

STEPHEN FRY

Ich bin so
fry



a

aufbau

MEINE
GOLDENEN
JAHRE

»Der schmerzhaft ehrliche Versuch,
die Maske fortzureißen.«

OBSERVER



Eine der besten
Autobiographien,
die ich
gelesen habe.

J.K. ROWLING



»Er mag es, seinen Enthusiasmus
auf andere zu übertragen –
das liebe ich an ihm.«

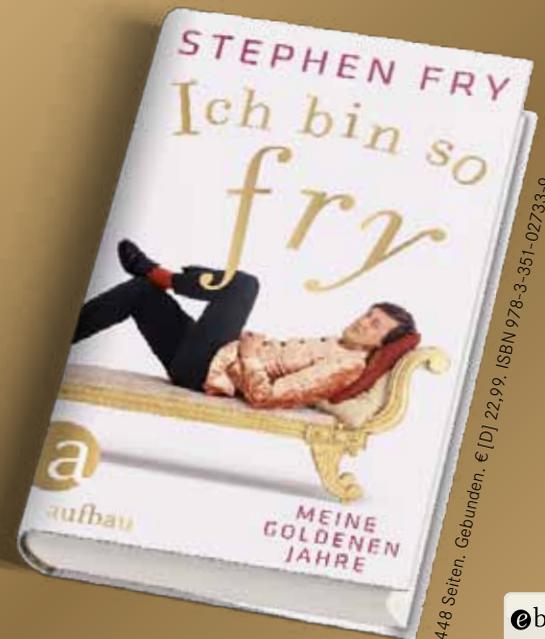
KENNETH BRANAGH

»Viel Stoff, herauszufinden, wieso er
so talentiert und so eigenartig ist.«

TIMES

»Wie ein Gespräch mit dem
Autor höchstpersönlich.«

UNIVERSITY TIMES



448 Seiten, Gebunden, € [D] 22,99, ISBN 978-3-351-02733-9



Der geniale Fry-Geist kann nichts so richtig und macht deshalb alles: erfolgreicher Dramatiker, Autor und Schauspieler, Moderator, Kultfigur, Harry-Potter-Vorleser ... Kollegin Emma Thompson: »Er wird letztendlich den UN-Vorsitz innehaben, oder nicht?« Jetzt erzählt er seine prägenden Jahre zwischen College und Comedy.



Der wird niemals
glücklich werden,
wenn der
immer so höflich ist.

JOHN CLEESE
(Monty Python)



FRY NACH STEPHEN FRY - EIN PORTRÄT

Stephen Fry wurde im 20. Jahrhundert geboren und wird im 21. Jahrhundert sterben, vielleicht in London oder in Norfolk, wo er umgeben von seinem technischen Spielzeug gelegentlich Bücher schreibt und seine Blumen gießt. Er hat endlich aufgehört zu stehlen und lügt auch wesentlich weniger – dennoch braucht er hundert Wörter statt den angemessenen siebzehn Buchstaben, wenn er sich einen Tee bestellt. Er ist ein guter Verlierer in allen sportlichen Disziplinen. Selbiges gilt nicht für Brettspiele.

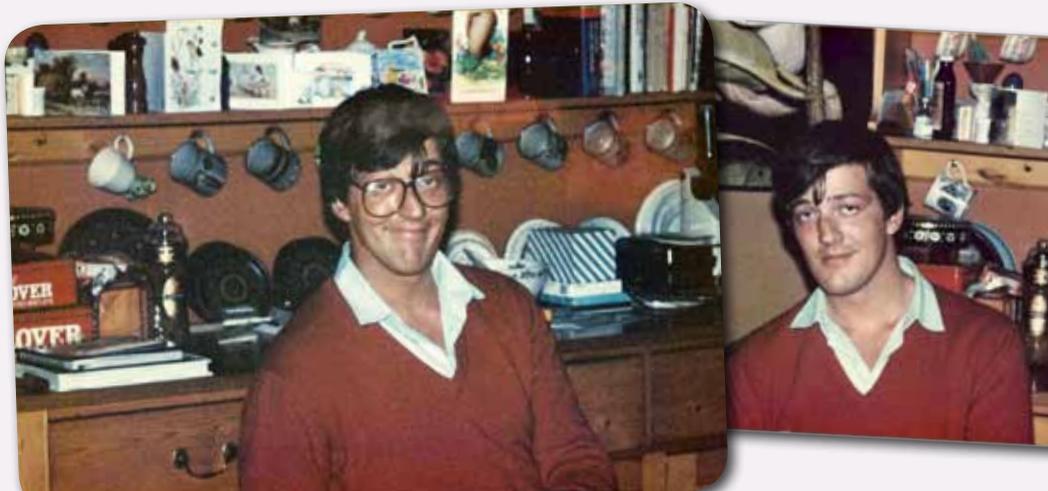
Stephen in der Küche seiner Eltern in Norfolk

Hin und wieder verschweigt er seine Tätigkeit als Autor, Moderator, Rundfunksprecher, Kolumnist und Regisseur und gibt sich stattdessen als Primaballerina des Mariinski Theaters aus. In Wirklichkeit kann er nichts so richtig und macht deshalb alles.

Wenn er gerade nicht hypnotisiert wird, um öffentlich ein Ständchen singen zu können, oder seine Tanzkünste – irgendwo zwischen einem Pinguin und Mick Jagger – unter Beweis stellt, ist er auch Schauspieler. So spielte er unter anderem Peter in »Peter's Friends«, Wilde in dem Film »Oscar Wilde« und entgegen gängiger Gerüchte nicht Laurie in Fry & Laurie.

Im Gegensatz zur britischen Öffentlichkeit ist er davon überzeugt, nicht Premierminister zu werden. Sein exzentrischer Charakter und alles Merkwürdige an ihm erklärt sich durch seine krumme Nase, den halben Zentimeter, den er kleiner ist als Monty-Python-Legende John Cleese und die Tatsache, dass er kein Muttermal hat.

Fotos: Author's collection





Ich glaube dieses Land
hat unglaublich
viel Glück, jemanden wie
Stephen zu haben.

PRINZ CHARLES



BIOGRAPHIE

1957: Am 24. August wird Stephen John Fry in London geboren. Er wächst auf mit seinem Vater, dem Physiker und Erfinder Alan Fry, seiner Mutter Marianne Fry, die aus einer ungarischen, jüdischen Familie

stammt, seinem Bruder

Roger und seiner Schwester Jo.

1965-1975: Besuch verschiedener Schulen, Schulverweise und dreimonatige Haft wegen Kreditkartenbetrugs.

1978: Beginn

des Studiums der Englischen Literatur in Cambridge, wo er 1980 Mitglied der *Cambridge Footlights* wird (Keimzelle für Comedy, u. a. auch für Monty Python).

1981: Mit Emma Thompson und Hugh Laurie erhält er von Rowan Atkinson den Perrier Prize (s. Foto l.).

1983-1990: Tritt mit Hugh

Laurie, Emma Thompson

u. a. in bekannten englischen TV-Sketchen und Comedy-Serien auf, z. B. in Rowan Atkinsons Sitcom »*Blackadder*«. Er überarbeitet das Musical »*Me and My Girl*«, schreibt Radioessays, moderiert für die BBC und arbeitet mit Monty

Python zusammen

(»*Ein Fisch namens Wanda*«).

1991: Sein Debütroman »*Der Lügner*« erscheint.

1992: Titelrolle in Kenneth Branaghs Film »*Peter's Friends*«. Seine Radioessays »*Paperweight*« erscheinen als Buch.

1994: Der Roman »*Das Nilpferd*« wird veröffentlicht.

1995: Fry verschwindet für einige Tage spurlos. Später wird eine bipolare Störung diagnostiziert.

Stephen Fry (l.) und Hugh Laurie



Stephen Fry (l.), Emma Thompson (3.v.l.), Hugh Laurie (r.)



1981: Hugh Laurie (l.), Rowan Atkinson, Stephen Fry (m.), Emma Thompson (r.v.)



- 1996:** Er lernt seinen langjährigen Lebensgefährten Daniel Cohen kennen. Der Roman »Geschichte machen« erscheint.
- 1997:** Fry spielt die Titelrolle im Film »Oscar Wilde« und veröffentlicht seine erste Autobiographie »Columbus war Engländer«.
- 2000:** Sein Roman »Der Sterne Tennisbälle« kommt heraus.
- 2001:** Er tritt in Filmen wie »Entdeckung des Himmels« und neben Helen Mirren in »Gosford Park« auf.
- 2003:** Regiedebüt mit dem Film »Bright Young Things«.
- 2005:** Mitarbeit an der Verfilmung von Douglas Adams' »Per Anhalter durch die Galaxis«; sein Buch »Feigen, die fresseln. Entfessele den Dichter in dir« erscheint.
- 2006:** Sein Dokumentarfilm »The Secret Life of the Manic Depressive« wird ausgestrahlt und mit einem Emmy ausgezeichnet. Er übersetzt das Libretto von Mozarts »Zauberflöte« für Kenneth Branaghs Filmadaption und tritt in dem Film »V wie Vendetta« auf.
- 2007:** Darsteller in TV-Serien, u. a. in »Bones – Die Knochenjägerin«. Weitere Dokumentarfilme von ihm, »HIV and Me« und »Stephen Fry in America«, werden ausgestrahlt.
- 2010:** Die Fortsetzung seiner Autobiographie erscheint (dt. »Ich bin so fry«). Fry trennt sich von Daniel Cohen.
- 2011:** Darsteller im neuen Kinofilm »Sherlock Holmes«.

Emma Thompson (l.) und Stephen Fry



Adams' »Per Anhalter durch die Galaxis«; sein Buch »Feigen, die fresseln. Entfessele den Dichter in dir« erscheint.

2006: Sein Dokumentarfilm »The Secret Life of the Manic Depressive« wird ausgestrahlt und



Ich würde manchmal
gern zurückkehren
können, um mir
ein paar Ohrfeigen zu
verabreichen.

STEPHEN FRY



LESEPROBE

War ich jetzt ein so viel anderer Mensch als der diebische und betrügerische kleine Scheißer, der während der vergangenen zehn Jahre seiner Familie nichts als Qualen bereitet hatte? Waren die Wutanfälle, die Verlogenheit und die Begierde verflogen? Die Leidenschaft verpufft, die Gier gesättigt? Ich nahm an, dass ich wahrscheinlich nie wieder stehlen würde. Ich war inzwischen erwachsen genug, um zu wissen, worauf es ankam, zu arbeiten und Verantwortung für mich zu übernehmen. All die erwachsenen Stimmen, die mir ins Ohr gebrüllt hatten (Denk nach, Stephen. Gebrauch doch mal deinen gesunden Menschenverstand. Arbeite. Konzentriere dich. Nimm Rücksicht auf andere Menschen. Denk nach, denk, denk, denk!), schienen endlich Gehör gefunden zu haben. Mir stand ein ehrliches, geordnetes, achtbares und langweiliges Leben bevor. Ich

hatte mir die Hörner abgestoßen, und es wurde Zeit, weise zu werden.

So stellte ich es mir jedenfalls vor.

Ich blieb immer noch Raucher. Aber um meiner neuen Rolle als Lehrer zu entsprechen, hatte ich mich von selbst gedrehten Zigaretten auf Pfeife umgestellt. Mein Vater hatte während meiner gesamten Kindheit Pfeife geraucht. Sherlock Holmes, den ich so verehrte, dass er zum direkten

»Traurigerweise wissen sich meine Gesichtszüge leider nicht anders zu arrangieren als in den Ausdruck der Selbstgefälligkeit.«

STEPHEN FRY

Grund meiner Relegation von Uppingham wurde, war der prominenteste Pfeifenraucher von allen. Für mich war eine Pfeife Symbol für Arbeit, Nachdenken, Vernunft, Selbstkontrolle, Konzentration (»Dies ist durchaus ein Drei-Pfeifen-Problem, Watson«), Reife, Verständnis, Einsicht, intellektuelle Stärke, Männlichkeit und moralische Integrität. Mein Vater und Holmes besaßen all diese Eigenschaften, und ich wollte mir und meiner Umgebung beweisen, dass ich sie ebenfalls mein eigen nannte. Ein weiterer Grund, sich für die Pfeife zu entscheiden, bestand vermutlich darin, dass ich in Cundall Manor, der Prep School in Yorkshire, in der mir eine Stelle als Assistenzlehrer angeboten worden war, altersmäßig den Jungen näher stand als den anderen Mitgliedern des Kollegiums und daher das Gefühl hatte, ich müsse meine äußere Erscheinung so gestalten, dass ich zweifelsfrei als Erwachsener wahrgenommen wurde: Eine Briar-Pfeife und ein Tweedjackett mit Lederbesatz auf den Ellenbogen schienen diesem Anliegen perfekt entgegenzu-

kommen. Die Tatsache, dass ein schlaksiger, Pfeife rauchender Jüngling in der Spätphase seiner Adoleszenz wie ein aufgeblasener und wichtigtuertischer Vollidiot aussieht, kam mir nicht in den Sinn, und die Menschen um mich herum waren zu höflich, um mich darauf hinzuweisen. Die Jungs nannten mich »Towering Inferno«, aber mein Habitus wurde nicht in Frage gestellt, vielleicht auch deswegen, weil der Schullektor ebenfalls Pfeifenraucher war.

Ich brauchte mich immer noch nicht zu rasieren, und die Haartolle, die ich bis zum heutigen Tag nicht habe bändigen können, unterminierte anhaltend mein Bedürfnis, Reife auszustrahlen. Eher Schlawfi als Schulmeister und eher Milchbubi als Machomann, wandelte ich schmauchend und milde gesonnen übers Schulgelände und fühlte mich glücklicher als je zuvor in meinem jungen Leben.

Abgesehen davon, war die erste Woche die reine Hölle gewesen. Es war mir nie in den Sinn gekommen, dass die Lehrtätigkeit so aufreibend sein könnte. Meine Pflichten, wie ein Diener es vielleicht ausdrücken würde, waren umfangreich: Ich musste nicht nur lehren und im Klassenraum Ordnung halten, sondern auch den Unterricht vorbereiten, schriftliche Arbeiten korrigieren und zensieren, Nachhilfeunterricht geben, andere Lehrer vertreten und für jeden und alles vom Morgenläuten vor dem Frühstück bis zum abendlichen Löschen des Lichts ständig auf Abruf zur Verfügung stehen. Da ich in der Schule wohnte und keine ehelichen Bindungen in die Außenwelt hatte, konnten der Rektor und andere leitende Kollegiumsmitglieder mich ganz nach Gutdünken zum Eigengebrauch nutzen. Ich war augenscheinlich als Vertretung für Noel Kemp-Welch eingestellt worden, einen netten und sanftmütigen alten Kollegen, der zu Anfang des Semesters auf dem Eis ausgeglitten war und sich das Becken gebrochen hatte. Daher

bestand meine Arbeit hauptsächlich darin, seine Unterrichtsstunden in Latein, Griechisch und Französisch zu übernehmen, aber schon sehr bald musste ich erleben, dass von mir verlangt wurde, den Rektor und andere Mitglieder des Kollegiums in den Fächern Geschichte, Mathematik, Geographie und Naturwissenschaft zu vertreten. Bereits an meinem dritten Tag wurde mir aufgetragen, in der Upper Fifth Biologie-Unterricht zu geben.

»Welcher Stoff wird im Moment durchgenommen?«, fragte ich. Meine Kenntnisse in diesem Unterrichtsfach waren lückenhaft.

»Die menschliche Fortpflanzung.«

An jenem Morgen lernte ich eine Menge, übers Lehren und dazu noch über die menschliche Fortpflanzung.

»Also«, hatte ich die ganze Klasse angesprochen. »Erzählt mir, was ihr wisst ...«

Es sollte sich so anhören, als wolle ich sie prüfen, und ich nickte bedeutsam, als sie antworteten. Tatsächlich improvisierte ich natürlich hemmungslos. Ich hörte ihnen fasziniert zu, abgestoßen und ungläubig, als sie die Einzelheiten diverser Röhren und Drüsen und Klappen und Protuberanzen schilderten, von denen ich zwar schon gehört hatte, mit deren Formen, Eigenschaften und Funktionen ich jedoch absolut nicht vertraut war. Der vas deferense, die Fallopiischen Röhren, die Epididymis, die Klitoris und das Frenulum ... es war fesselnd fies. Zutiefst beeindruckt davon, wie erschöpfend und umfangreich das Wissen der Upper Fifth war, verließ ich den Biologieraum.

Wenn kein Unterricht stattfand, war der Stundenplan in Cundall Manor mannhaften Betätigungen gewidmet. Ohne im Geringsten mit dem Regelwerk der beiden Sportarten vertraut zu sein, fand ich mich auf den Rugby-und-Fußball-Spielfeldern wieder, die Schiedsrichterpfeife zwischen den

Lippen. Ich stellte fest, dass ich nur alle fünf oder zehn Minuten pfeifen, meine Ferse willkürlich in den Matsch stemmen, in Richtung Tor zeigen und einen »Scrum-Down« oder indirekten Freistoß geben musste, um mich durchzumogeln.

»Aber, Sir! Was für ein Verstoß soll das gewesen sein?«

»Glauben Sie nur nicht, Heydon-Jones, dass ich es nicht gesehen habe.«

»Das müsste doch ganz klar einen direkten Freistoß gegeben haben, Sir?«

»Von einem Gefängnisinsassen zu erwarten, dass er zu rauchen aufhört, entspreche der Annahme, ein Leopard könne sein geflecktes Fell austauschen, zum Vegetarier werden und Stricken lernen, und zwar innerhalb eines einzigen Tages.«

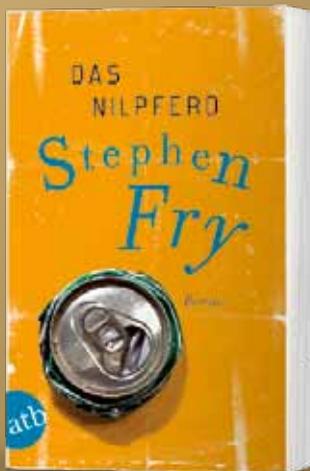
STEPHEN FRY

»Wenn es einen direkten Freistoß hätte geben müssen, hätte ich einen direkten Freistoß gegeben, oder?«
Wenn es aberwitzig war, dass ich, ein Sport hassender Störenfried, ein unsozialer, aufmüpfiger, dreimal der Schule verwiesener Krimineller auf Bewährung, jetzt tatsächlich Strafen verteilte, die Schiedsrichterpfeife schrillen ließ und beim Morgengebet zur Ruhe ermahnte, dann handelte es sich um keinen Aberwitz, über den ich je eingehender nachdachte oder gar schmunzelte. Was mich betraf, war meine Neuerfindung vollständig abgeschlossen, und der verschlagene Heimlichtuer Stephen, der sich außerhalb der gesunden und gesitteten Welt herumgetrieben hatte, lebte nicht mehr.

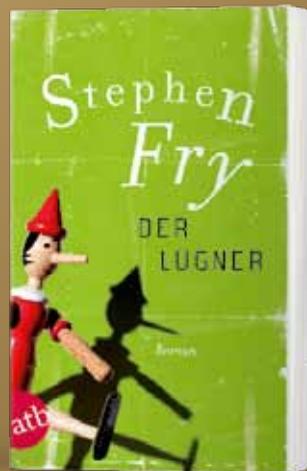
Very British, very smart, very good!



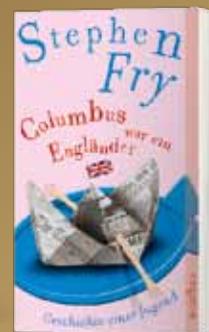
Roman. atb 1922-4. € 9,99



Roman. atb 2021-3. € 9,99



Roman. atb 1950-7. € 9,99



Geschichte einer Jugend.
Mit 17 Abb. atb 2488-4. € 11,95

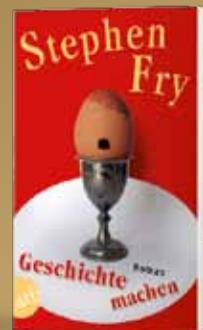


Ich war zum Kriminellen
geboren, denn mir fehlte genau
die Fähigkeit, einer
Versuchung zu widerstehen.

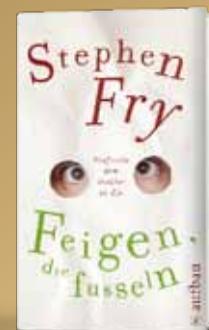
STEPHEN FRY



Literarische Snacks.
atb 2066-4. € 9,95



Roman. atb 2333-7. € 9,95



475 S. Gebunden
ISBN 978-3-351-03232-6
€ 22,95



Marlboro Mediums –
für den Kompromissler des
Lebens. Mittleres
Alter, mittleres Köpfchen,
mittlere Stellung,
mittlerer Teergehalt –
das bin ich.

STEPHEN FRY

